

Es ist noch viel zu tun: palliative Care und Bildung in Österreich

Pfeiffer, Ingrid

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pfeiffer, I. (2013). Es ist noch viel zu tun: palliative Care und Bildung in Österreich. *Erwachsenenbildung : Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis*, 59(3), 129-131. <https://doi.org/10.3278/EBZ1303W129>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>



Es ist noch viel zu tun

Palliative Care und Bildung in Österreich

von: Pfeiffer, Ingrid

DOI: 10.3278/EBZ1303W129

Erscheinungsjahr: 2013

Seiten 129 - 131

Schlagworte: Bildung, Hospiz

Denkt man an Palliative Care und hört den Satz »Es ist noch viel zu tun«, kommen einem sofort die Einrichtungen in den Sinn, die (immer noch) fehlen, die Überzeugungsarbeit, die (immer noch) zu leisten ist, und die finanziellen Mittel, die nach wie vor zu gering sind...

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Zitiervorschlag

Pfeiffer, I.: Es ist noch viel zu tun. Palliative Care und Bildung in Österreich. In: EB Erwachsenenbildung 03/2013. Sterben, Tod und (Un-)Endlichkeit, S. 129-131, Bielefeld 2013. DOI: 10.3278/EBZ1303W129

Es ist noch viel zu tun Palliative Care und Bildung in Österreich

Denkt man an Palliative Care und hört den Satz »Es ist noch viel zu tun«, kommen einem sofort die Einrichtungen in den Sinn, die (immer noch) fehlen, die Überzeugungsarbeit, die (immer noch) zu leisten ist, und die finanziellen Mittel, die nach wie vor zu gering sind. Alle diese Assoziationen sind natürlich berechtigt. Doch hier sind die Schwerkranken selbst gemeint, für die diese Betreuungskonzepte entwickelt werden. Denn ein wesentliches Leitwort in Palliative Care lautet: »Wenn nichts mehr zu machen ist, ist noch viel zu tun.« Das viele ist nicht weniger als das Leben, das noch zu leben ist. Das viele ist nicht weniger als eine umfassende Betreuung, um dies möglich zu machen, schmerzfrei, mit Krankheitssymptomen, die unter Kontrolle sind, geborgen in einem sozialen Netz. Darin soll kein Aspekt des Lebens zu kurz kommen, und es schließt alle Beteiligten und daher auch die Angehörigen ein.

Ein Bundesland setzt Zeichen

Wie viel zu tun ist und auch wie viel getan werden kann, zeigt seit Jahren Vorarlberg, das westlichste Bundesland Österreichs. Palliative Care und die Pflege daheim werden dort seit der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre umfassende Programme gewidmet. Initiator ist die Vorarlberger Landesregierung, die von Beginn an alle relevanten Organisationen zur Mitarbeit gewonnen hat. Damit konnte erreicht werden, dass »80 Prozent der pflege- und betreuungsbedürftigen Menschen zu Hause in ihrer vertrauten Umgebung betreut und gepflegt werden können«, so die zuständige Landesrätin Gerti Schmid. Mitglieder im Betreuungs- und Pflegenetz sind unter anderen mehrere Hilfsdienste, die Hospizbewegung

Vorarlberg, Interessenvertretungen, Landesverbände sowie – und das mag auf den ersten Blick erstaunen – das Bildungshaus Batschuns. Besonders

die Einbindung einer Bildungsinstitution aber beweist den Weitblick der politisch Verantwortlichen. Denn die Pflege Schwerkranker kommt ohne Bildung und Information nicht aus. Sie ist die Grundlage für alle in pflegenden Berufen Tätigen und reicht von konkreten Pflegeanleitungen bis zur Bewusstseinsbildung und Persönlichkeitsstärkung, zu der auch die

Beispiel Bildungszentren

Erwachsenenbildung und Palliative Care sind auch ganz im Osten Österreichs eine intensive Verbindung eingegangen. Zwei in diesem Bereich besonders aktive Bildungshäuser seien hier genannt. Auch zu diesen Themen sind die Programme und Angebote aller Mitgliedseinrichtungen des Forums Katholischer Erwachsenenbildung über www.forumkeb.at zugänglich.

Kardinal König Haus. Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas (Wien): Hospiz und Palliative Care ist eines der sieben Schwerpunktthemen des Hauses. Ähnlich dem Bildungszentrum Batschuns setzte die Beschäftigung mit diesen Themen bereits vor Jahrzehnten und ebenfalls begleitet von Sr. Hildegard Teuschl ein. 1998 wurde der erste Interdisziplinäre Palliativlehrgang gemeinsam mit dem IFF (Institut für Forschung und Fortbildung) durchgeführt. Seit 1999 ist er auch als internationaler Universitätslehrgang verankert und schließt mit einem Master of Advanced Studies ab. Ebenfalls 1999 wurde die Kardinal König Akademie mit den zwei Abteilungen Sozialmanagement und Palliative Care gegründet. Sie bildet den Rahmen für ein umfangreiches Bildungsangebot, das sich an alle richtet, die im Bereich Palliative Care tätig oder mit Sterben und Trauer konfrontiert sind (www.kardinal-koenig-haus.at).

Bildungszentrum St. Bernhard (Wiener Neustadt): Im Bildungszentrum St. Bernhard gibt es seit 1984 Einführungskurse in die Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung. Diese wurden zu Beginn vom deutschen Arzt Dr. Paul Becker, einem Pionier der Hospizarbeit im deutschen Sprachraum, in erster Linie für Pflegepersonal und Ärzte gehalten. In den 1990er-Jahren begann die Caritas der Erzdiözese Wien die mobile Hospizarbeit, die sie seit den 1980ern bereits erfolgreich in Wien umgesetzt hat, auch in Niederösterreich anzubieten. Seit damals finden in den beiden Bildungshäusern der Erzdiözese Wien, Schloss Großrußbach im Wein- und St. Bernhard im Industrieviertel, Ausbildungskurse für ehrenamtliche Hospizmitarbeiter/-innen statt. Beide Häuser sind als Mitgliedseinrichtungen des Landesverbandes Hospiz Niederösterreich seither wichtige Bildungsanbieter.

St. Bernhard hat in den letzten Jahren sein Angebot der klassischen Hospizgrundkurse um Veranstaltungen erweitert, die die persönliche Auseinandersetzung mit Endlichkeit, Tod und Trauer und das vertrauensvolle Zugehen auf die letzte Lebensphase bei sich selbst und einem nahestehenden Menschen unterstützen sollen. Neben Weiterbildungsangeboten für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen in Krankenhauseelsorge, Medizin, Pflege und Hospizarbeit werden auch Veranstaltungen für pflegende Angehörige angeboten.

Selbstopflege all jener gehört, die betreuend tätig sind. Das sind bei der Pflege daheim vor allem die Angehörigen. Besonders um diese Menschen mit Bildungsangeboten zu erreichen, wurde dem Bildungshaus Batschuns 1997 der gesonderte Auftrag erteilt, Maßnahmen im Bereich der Angehörigenarbeit innerhalb des Projektes »Rund um die Pflege daheim« zu setzen.

Für das Grundanliegen, die besondere Lebenssituation schwer kranker und sterbender Menschen zu verbessern, war mit dem Bildungshaus Batschuns ein guter Partner gewählt, da die von Hildegard Teuschl konzipierten Kurse zur Sterbe- und Trauerbegleitung dort bereits seit Jahren durchgeführt wurden. Sr. Hildegard Teuschl, Mitarbeiterin bei der Caritas Socialis, hatte den Hospizgedanken aus London mitgebracht, wo er in den 1960er-Jahren erstmals in die Praxis umgesetzt wurde. Dass sich auch im deutschen Sprachraum statt des auf das Mittelalter zurückgehenden Hospizbegriffs inzwischen »palliativ« durchgesetzt hat, geht auf den Sprachgebrauch in Kanada zurück. Dort war »Hospiz« als Synonym für Altenheime bereits gebräuchlich. Das vom lateinischen »palliare« und »pallium« – also zu decken, bergen bzw. Mantel – kommende »palliativ« beschreibt den Ansatz dieser medizinischen Richtung in der Behandlung von schwer kranken und sterbenden Menschen. Palliative Betreuung steht für das Bemühen, die individuelle Lebensqualität zu erhalten oder wiederherzustellen, wo keine Aussicht auf Heilung besteht. Wesentlich ist dabei das Einbeziehen aller Beteiligten – Patient/-in, Professionelle, Ehrenamtliche und Angehörige – damit Leben und vor allem Lebensqualität auch in der letzten Phase gewahrt werden können.

Palliative Care in der Erwachsenenbildung

Das Bildungshaus Batschuns hat 1997 gern den Auftrag der Landesregierung angenommen und sein Programm entsprechend weiterentwickelt. Die



Das Bildungshaus Batschuns

damalige Absicht des Landes, eine Palliativstation zu errichten, ging einher mit der Planung eines »Inneren Hauses«. Ein Inneres Haus – also Schulungen und begleitende Bildung für Fachkompetenz und Haltungen. Die Angebote für alle in diesem Bereich Tätigen sind auch als erwachsenenbildnerisches Unternehmen interessant, bewegen sie sich doch zum Teil – oft sogar innerhalb ein und desselben Angebots – flexibel zwischen beruflicher und allgemeiner Erwachsenenbildung hin und her. Der Lehrgang, mit dem 1999 begonnen wurde, besteht nach wie vor. Es ist der »Interdisziplinäre Palliativ-Basislehrgang«, der sich an Professionelle aus Medizin, Pflege, Therapie, Seelsorge und Sozialarbeit richtet und die Stufe 1 eines Masterlehrgangs darstellt, der an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg angesiedelt ist. Diese sorgt auch für die Akkreditierung des Curriculums. Damit ist die Anerkennung im Rahmen der universitären Masterstudiengänge und die Akkreditierung mit 18 ECTS erreicht. Die Österreichische Ärztekammer hat den Lehrgang für das ÖAK-Diplom Palliativmedizin anerkannt und mit 101 Fortbildungspunkten akkreditiert. Eine Besonderheit des Lehrgangs stellt die Projektarbeit dar, die alle Teilnehmenden verfassen müssen, um das Zertifikat zu erlangen. Mit dieser Arbeit, die am jeweiligen Arbeitsplatz angesiedelt sein sollte, wird eine bessere Durchdringung des Palliative-Care-Gedankens in den jeweiligen Einrichtungen erreicht.

Refresher-Seminare und der jährlich abgehaltene Hospiz- und Palliativtag ergänzen das Angebot. Die Refresher-Kurse leisten, so die Stimmen der Teilnehmenden, einen wichtigen Beitrag zur Qualitätssicherung in der palliativen Versorgung der Patienten. Die Hospiz- und Palliativtage führen die Menschen aus allen betroffenen Bereichen regelmäßig zusammen und bieten neue Informationen.

Wie gut Angebot und Nachfrage einander entsprechen, zeigen die Zahlen. Der Lehrgang ist regelmäßig ausgebucht, und statt der 35 Teilnehmenden, auf die er eigentlich ausgelegt ist, müssen meist 40 aufgenommen werden. Das gilt auch für den derzeit laufenden 13. Durchgang des Lehrgangs mit 41 Teilnehmenden. Der Hospiz- und Palliativtag wird jährlich von ca. 600 Personen besucht. Insgesamt fanden in den letzten 10 Jahren über 80 Veranstaltungen in Palliative Care statt.

Auf aktuelle gesellschaftliche Veränderungen muss reagiert werden. Die Zunahme der Sterbefälle in Pflegeheimen ist eine solche Veränderung, die Batschuns mit Unterstützung des Landes veranlasst hat, einen zweiteiligen Kurs für Pflegehelfer/-innen in der Palliative Care zu entwickeln und anzubieten.

Ein weiteres Kennzeichen der gelingenden Arbeit für die Menschen im Bereich der Palliative Care sind die vielfältigen Kooperationen mit beteiligten Einrichtungen und Verbänden (Hospizbewegung, Ärztekammer, ARGE Heim- und Pflegeleitung, Krebs-

hilfe, Palliativgesellschaft, Palliativstation u.a.) sowie ausgezeichnete, praxisorientierte Referent/-innen aus dem In- und Ausland.

Die Stimme der Absolvent/-innen

Nach dem zehnten Lehrgang wurde 2011 eine Evaluation unter allen bisherigen Absolvent/-innen durchgeführt. Ihre Erfahrungen und Einschätzungen sollten für die weitere Gestaltung leitend sein. Von insgesamt 383 Absolvent/-innen war der Großteil nach wie vor zu erreichen, und 119 nahmen an der Evaluation teil. Naturgemäß kamen die meisten Rückmeldungen von Teilnehmenden der letzten beiden Lehrgänge. Für die Einschätzung von Palliative Care ist bereits die Zugehörigkeit zu den einzelnen Berufsgruppen aufschlussreich.

In den zehn Palliativlehrgängen verteilten sich die Absolvent/-innen folgendermaßen auf die Berufsgruppen: Von insgesamt 383 Teilnehmenden waren 250 in der Pflege beschäftigt (65%), 79 waren Arzt oder Ärztin (21%), 54 im psychosozialen Bereich tätig (14%).

Bei den Teilnehmenden an der Umfrage waren die Berufszugehörigkeiten folgendermaßen aufgeteilt:

- 65 Diplomierte Krankenschwester/-pfleger (57,02%)
- 25 Arzt/Ärztin (21,93%)
- 5 Pflegehelfer/-in (4,39%)
- 2 Sozialarbeiter/-in (1,75%)
- 2 Psychologe/-in (1,75%)
- 3 in der Seelsorge (2,63%)
- 12 Sonstige (10,53%)

In drei großen Fragengruppen wurde die Nachhaltigkeit dieses Bildungsangebots erhoben: Hat Palliative Care im Alltag (der jeweiligen Institution) Einzug gefunden? Von welchem Aspekt des Lehrgangs hatten die Teilnehmenden am meisten profitiert? Welche Themen waren am stärksten in Erinnerung geblieben?

Ein interessantes und vor allem wesentliches Detail ist, dass besonders die Ärztinnen und Ärzte die Interdisziplinarität des Lehrgangs am meisten schätzen.

Abschließend sollen die Antworten auf die Frage nach den Themen, die am stärksten in Erinnerung geblieben waren, skizziert werden, da sie nicht nur im Rückblick ein deutliches Bild vermitteln, sondern auch einen Bedarf kenntlich machen, der in die weitere Gestaltung einfließen wird und auch für jene Institutionen ein Hinweis sein kann, die ähnliche Angebote planen. Ärzte/Ärztinnen nannten »Ethik, Kommunikation und Selbsterfahrung« an erster Stelle (25%), gefolgt von »Schmerz- und Symptomkontrolle« (jeweils 18%).

Das diplomierte Pflegepersonal erinnerte sich am besten an »Schmerzkontrolle« (24%), und erst an zweiter Stelle steht »Ethik, Kommunikation und Selbsterfahrung«.

Fast ein Drittel der Pflegehelfer/-innen nannte »Schmerzkontrolle« zuerst und später »Symptomkontrolle« (19%). Auffallend in dieser Berufsgruppe ist der relativ hohe Anteil (12,5%) bei dem Thema »Praktische und rechtliche Umsetzung von Palliative Care im Krankenhaus, Pflegeheim und in der Hauskrankenpflege«.

Für die in der Seelsorge beschäftigten spielen »Schmerz- und Symptomkontrolle« offenbar keine wesentliche Rolle. Sie gaben zu 43% »Ethik, Kommunikation und Selbsterfahrung« an und jeweils 29% bei den Themen »Psychosoziale und philosophische Aspekte von Krankheit und Sterben« und »Spiritualität und Haltung in der Begleitung«.

Im Gegensatz zu den Psychologen, für die »Schmerzkontrolle« ebenso wichtig scheint wie »Psychosoziale und philosophische Aspekte von Krankheit und Sterben« (jeweils 29%). Unter Sonstige fallen »Berufe« wie Pension, Mutterschutz, Hospizbewegung und andere.

Ingrid Pfeiffer

Links
www.bildungshaus-batschuns.at
www.betreuungundpflege.at
www.kardinal-koenig-haus.at
www.st-bernhard.at
www.forumkeb.at

Hildegard Teuschl – Gründerin der Hospizbewegung in Österreich

*3. September
 1937 in Wien als Waltraud Maria Teuschl
 Lehramtsstudium in Wien und Besançon, während des Studiums Mitarbeit am Aufbau des Afro-Asiatischen Institutes und am Sozialeinsatz nach der Ungarnrevolution



Hildegard Teuschl
 Foto: hospiz.at

Lehrerin an der Schule der Caritas Socialis für schwer erziehbare Mädchen
 1962 Eintritt in die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis
 Zusatzqualifikationen in Sozialarbeit, Erwachsenenbildung und Gruppenpsychotherapie
 1966–1998 Direktorin des Caritas-Ausbildungszentrums für Sozialberufe, Aufbau zahlreicher Sozialberufsausbildungszweige
 1978 Beginn mit Kursen für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung
 Ab 1975 ständige Mitarbeiterin in der kirchlichen Erwachsenenbildung, vor allem mit den Bildungshäusern Wien-Lainz (heute Kardinal König Haus) und Batschuns
 1987 Beginn der Umsetzung des Hospizgedankens in Österreich
 1989 Mitbegründerin des ersten Mobilien Hospizteams in Wien und anschließend Mithilfe bei zahlreichen Hospizgründungen in verschiedenen Bundesländern
 1993 Gründung des Dachverbandes Hospiz Österreich
 1998 Mitbegründerin des ersten Interdisziplinären Palliativlehrgangs in Österreich
 1999 Gründung der Kardinal König Akademie
 +18. Februar 2009 in Wien